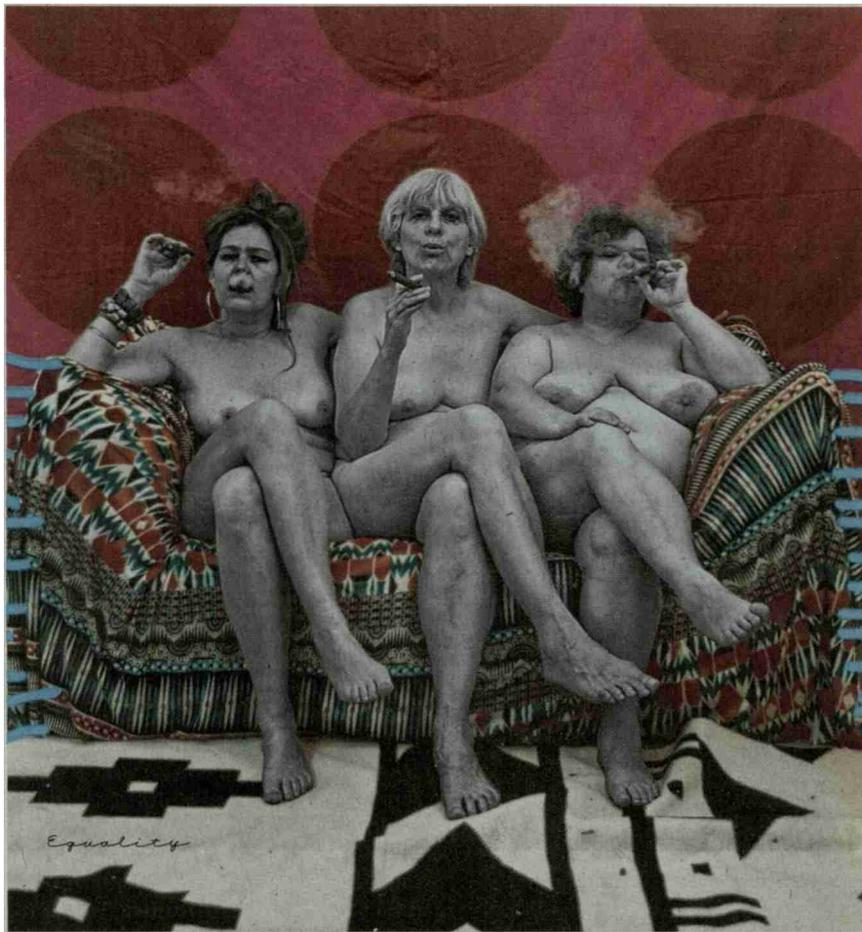




Kletterwand aus Frauenbrüsten



„The Golden Landscape of Feminism“ von Muda Mathis und Sus Zwick. BILD: JONAS HÄNGGI

- Feministische Kunst gilt bisweilen als moralinsauer
- In Basel zeigt sie sich von ihrer heiteren Seite



VON HANS-DIETER FRONZ
kultur@suedkurier.de

Welche Rolle spielen eigentlich Frauen in der Kunst? Um ehrlich zu sein: bis heute eine eher untergeordnete. Das Bewusstsein dafür schärften unter anderem die öffentlichkeitswirksamen femi-

nistischen Aktionen und Werke des 1985 gegründeten Künstlerinnenkollektivs Guerilla Girls. Frauen, erfuhrt man von ihnen, sind in Museumssammlungen oder Galerieausstellungen signifikant unterrepräsentiert. Das Erkennungszeichen der New Yorker Kunstaktivistinnen sind die Gorillamasken, die sie sich für ihre Aktionen überstreifen. Dadurch soll der Fokus der Öffentlichkeit nicht auf die Personen, sondern die Sache selbst gelenkt werden, für die sie sich einsetzen.

In der Ausstellung „Fun Feminism“ des Kunstmuseums Basel – in seiner Dependance für Gegenwartskunst am



Rheinufer – sind die Künstlerinnen aus New York prominent mit einer ganzen Reihe von Werken vertreten. Gehören sie doch einer Richtung innerhalb der feministischen Kunst an, die mehr auf Scherz und Satire, Ironie und schwarzen Humor als auf beleidigte Anklagen setzt.

Zwar rechnen uns die Guerilla Girls die frapierende Benachteiligung von Frauen in der Kunstszene auch humorlos mit nüchternen Zahlen vor – etwa indem sie die Ergebnisse eigener Umfragen bei Museen zum prozentualen Anteil von Künstlerinnen in den Sammlungen publik machen. In den meisten Arbeiten freilich operieren die Aktivistinnen mit spöttischem Sarkasmus und Humor. Beispielsweise wenn sie auf einem Plakat eine ganze Reihe von – natürlich nicht wirklichen – Vorteilen auflisten, als Künstlerin eine Frau zu sein. Beispielsweise: Immerhin, man arbeite ohne Erfolgsdruck, weil man ohnehin kaum Aussicht auf Erfolg hat. Oder man entkomme der anstrengenden Kunstwelt aufatmend immer wieder in einem der vier Mini-Jobs, durch die man sich über Wasser hält.

Die Ausstellung speist sich zum guten Teil aus der riesigen Sammlung des Basler Kunstmuseums. Doch sind auch Leihgaben zu sehen. Etwa die mit weiblichen Brüsten unterschiedlichster Größe und Form bestückte Kletterwand – ein Männertraum, „Touch me – get high“ lautet der ironische Titel des Werks von Aline Stalder. Im selben Raum realisierte Stalder, gemeinsam mit den Künstlerkolleginnen Nadine Cueni, Katharina Kemmerling und Katrin Niedermeier, die Rauminstallation „I Only Feel Pretty When I Have My Ovulation“ – übersetzt etwa: Ich fühl mich nur gut, wenn ich meinen Eisprung habe.

Das Video-Triptychon „Ciao Bella“ von 2001 der Südafrikanerin Tracey Rose parodiert das christliche Abendmahl mit Jesus und seinen Jüngern, diesem Männerverein, in einem Tableau vivant mit Frauenfiguren aus verschiedenen Kulturen und Epochen: von Marie-Antoinette über eine Selbstgeiß-

lerin bis zu dem italienischen Pornostar Cicciolina. In Rosemarie Trockels Ein-Kanal-Videoprojektion „manu spleen 3“ tritt eine Frau auf einer Geburtstagsparty als Schwangere auf, um schließlich mit einer Nadel die Luft unter ihrem Kleid raus zu lassen. Die „GLOs“ der finnischen Künstlerin Kirsi Mikkola sind trotzige kleine Mädchen aus Fiberglas, entschlossen haben sie die Arme vor der Brust verschränkt.

Bisweilen geht der Humor der ausgestellten Werke unter die Gürtellinie. So im Falle der Amerikanerin Lynda Benglis, die für eine Anzeige in der Kunstzeitschrift Artforum nackt mit einem künstlichen, vor die Scham gehaltenen erigierten Glied posierte. Oder wenn Lena Maria Thürings keramische Brustdrüsen die Assoziation männlicher Hoden wecken. Haben Nives Wi-

dauers Skulpturen aus Glas eine phallische Anmutung, so ist die Mission von Sylvie Fleury's „First Spaceship on Venus“ offenbar gescheitert: Geknickt, in sich zusammengesunken lehnt die phallische Rakete als Witzfigur aus silbernem textilem Material an der Wand. Ebecho Muslimovas überdimensionale wandfüllende Comicfigur „Fatebe“ streckt uns in gebückter Haltung frech den Allerwertesten entgegen.

Manchmal fehlt auch einfach Humor. Benglis' Wandskulptur „Foxtrot“ aus Aluminium, Zinn und Gips aus der Serie „knots“ oder Knoten löst als abstrakte Form nicht unbedingt Heiterkeit aus. Und beim Anblick einer Arbeit von Hannah Villiger bleibt einem das Lachen im Mund stecken. Es ist, als hätten die verquer ineinander verschränkten Körperteile verschiedener Menschen den Sehmuskel des Betrachters zu Knoten gewunden.

Die Thailänderin Kawita Vatanajyan-kur balanciert in einem Video in Yoga-Pose auf ihren hochgestreckten Füßen einen Plastikbehälter mit 30 Kilogramm schweren Wassermelonen. Die akrobatische Aktion verweist auf unmenschliche Arbeitsbedingungen für Frauen in ihrem Land. Mitunter schlägt Humor in der facettenreichen Ausstellung sogar ins glatte Gegenteil um: Die beiden ge-

malten weiblichen Figuren von Miriam Cahn regen weniger zu befreiendem Lachen an, als dass sie in uns Gefühle des Unheimlichen auslösen.

Kunstmuseum Basel Gegenwart, St. Alban-Rheinweg 60, Basel. Bis 19. März, Di bis So 11-18 Uhr. Weitere Informationen unter: www.kunstmuseumbasel.ch

Das lesen Sie bei uns online



Wie viel nackte Haut darf Kunst überhaupt zeigen?
www.sk.de/10345059

Die gezeigten Werke

Kern der Ausstellung sind rund 40 Werke aus der Sammlung des Kunstmuseums von den 1960er- bis Ende der 1990er-Jahre. Hinzu kommen als Leihgaben Werke von Künstlerinnen und Künstlern aus der Schweiz und dem Ausland. Die Kuratorinnen Maja Wismer und Alice Wilke griffen in der Schau die Idee zweier Basler Künstlerinnen auf, mit einer Ausstellung das Vorurteil der vermeintlichen Humorlosigkeit feministischer Kunst zu widerlegen. Unter den Exponaten finden sich bekannte Werke wie Pipilotti Rists „Pickelporno“ oder eine Farbaufnahme von Cindy Sherman, die Modefotografie mit ironischer Geste als patriarchalische Veranstaltung entlarvt. Neben raumgreifenden Werken wie zwei Riesenstöckelschuhen oder monumentalen Pommies-Frites begegnet man auch Fotografien kleineren Formats. (hdf)